Religions Klagen

gegen

HERRN

Peter Trunk,

Katholischen Pfarrer in der Kurpfälzischen Oberamtsstadt Bretten,

samt

dessen Beantwortungen.

Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet

von einem Liebhaber der Wahrheit.

1779.

Nec ſumit, aut ponit ſecures
Arbitrio popularis auræ.

Horat.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorbericht.

Aberglauben, Mißbräuche und die seltsamsten, oft wohl gar lächerlichsten Nebendinge haben unter uns Katholischen so tief Wurzel gefasset, und schon so weit um sich gegriffen, daß es den Miethlingen unter unsern Seelenhirten unmöglich deucht, solche auszurotten. Und wie groß ist leider nicht die Anzahl dieser Miethlingen! die meisten unserer Seelsorger finden in ihren Pfarren und Kirch-

sprengeln so viel Aberglauben, Mißbräuche, Andächteleyen und manchmal gar Abgötterey, daß der Kern, wenn ich so reden darf, das Wesentliche der Religion beynahe ganz darüber verlohren gehet. Alle Pfarrer ohne Unterschied sehen dieses abscheuliche Unkraut blühen und den Saamen, des reinen Worts Gottes ersticken, aber nur sehr wenige haben Muth oder Geschicklichkeit genug dieses schädliche Gewächs anzugreifen und auszureuten. Nur ein von wahrem apostolischen Eifer beseelter Pfarrer legt, hingerissen von Pflichtenliebe, Hand an dies Unkrant, das den Weinberg des Herrn so sehr unfruchtbar macht; ohne weder die Schwere noch die Länge der Arbeit dabey zu scheuen. Die grös-

sere Zahl schraubt sich indessen von dieser heiligen Pflicht ab, und sucht mit Scheingründen, woran es niemals fehlet, sich dieser Mühe zu überheben.

Ich will hier einige dieser Gründen, worinn diese Gattung Seelsorger fast durchgehends einig sind, der vernünftigen Welt zur Beurtheilung vorlegen.

1) Man muß, sagen sie, das Unkraut nicht mit Gewalt ausropfen, damit der Weizen nicht darunter leide.

Ich will dies nun gerne zugeben, wenn der Acker nur nebst dem Unkraut noch so viel Weizen dabey trägt, daß dem Ackersmann seine Mühe davon bezahlet wird; ist dies aber nicht, so

sehen wir ja täglich bey Ueberschwemmungen, bey verunglückter und durch die Witterung verdorbener Saat, daß der Acker, der mehr Unkraut, als gute Frucht trägt, noch bey Zeiten umgepflüget, und wieder aufs Neue besäet werde. Dies passet ganz gut hieher, denn wahre Christen werden keinesweges ausgerottet wenn schlechtere zum wahren Christenthum unterwiesen werden; wie etwa der Weizen zugleich mit dem Unkraut verlohren gehet, wenn der Landmann, um eine bessere Erndte zu erlangen, sein Feld umpflüget. Ungeschickte Seelsorger mögen freilich durch ihren nachläßigen Vortrag des an sich selbst reinen Wort Gottes auch zuweilen ganz gute Christen irre machen;

allein ich setze bey unsern so aufgeklärten Zeiten, wo es doch an guten Köpfen eben nicht mehr so sehr mangelt, voraus, daß man die Blinden keinem Schielenden zur Führung auvertraue, sondern ihnen klarsehende Leiter gebe.

2.) Der gemeine Mann, heißt es ferner, sey bisher so belehrt worden, und würde bey einem veränderten Unterrichte nicht mehr wissen, was er thun oder glauben solle.

Betrübt genug, meine Hochwürdige Herren Pfarrer! wenn eure Vorfahren euch den Weinberg des Herrn verwildert und verwüstet zurück gelassen haben! Schande, wenn Ihr selbst ihn in seiner Verwüstung habt liegen

lassen. Wie? wenn Ihr eine Pfarrey antretet, deren Garten öde und wüst ist, laßt Ihr ihn wohl so wild und zerstört liegen, zufrieden mit dem, was er allenfalls freywillig hervorbringt, oder laßt Ihr ihn nicht vielmehr zu nützlichern Dingen anbauen?

Wir lassen ihn anbauen, ruft Ihr alle einstimmig; es wäre ja Schande, ihn so wild liegen zu lassen; wir dürften denn keinen ehrlichen Mann hinein führen, der uns nicht bey sich einer Nachläßigkeit beschuldigte, und seine Achtung gegen uns größtentheils verlöre. — Was wird aber der Herr sagen, wenn er seinen Weinberg verwüstet antrifft? Ist's da keine Schande, nachläßig zu seyn?

3.) Bisher, und bey den alten Gebräuchen, fährt man fort, hat es fromme und rechtschaffene Leute gegeben; durch Neuerung wird nichts gebessert.

Auch Sodom hatte noch einige Gerechte, und doch mußte sie Asche werden. Die alten guten Gebräuche zeugten die Frommen, die Mißbräuche keineswegs; nur diese sollen ausgerottet, jene aber beybehalten werden. Wenn man unter Neuerungen aufkeimende Unordnungen gegen Gottes Gebotte und sein heiliges Wort verstehet, so wird freilich dadurch nichts gebessert, wohl aber noch mehr verschlimmert; aber von solchen ist hier die Rede nicht. Wenn hergegen ge-

schickte und pflichtmäßige Abschaffung tiefeingewurzelter und verjährter Mißbräuche u. s. w. Neuerung heißet, so kann doch wohl kein vernünftiger ehrlicher Mann weiter zweifeln, und noch weniger zweifeln, daß durch dieselbe allenfalls vieles gebessert wird.

4.) Wenn ich auch, sagt hier Pfarrer Woldast, so lehren wollte, wie ich nach meiner Ueberzeugung freilich wohl sollte, so macht eine Schwalbe bekannter maßen doch noch keinen Frühling; und wenn über dies meine Pfarrkinder gelegenheitlich in den benachbarten Pfarr-Predigten von meiner Lehre nichts oder noch gar das Gegentheil hörten, so würden sie doch

den meisten Stimmen beypflichten, und bey dem hergebrachten Glauben bleiben; Ich wäre dann in ihren Augen ein Sonderling, den man auszischte und verlachte.

Der Apostel Paulus hatte keine Menschenfurcht; er war **allein**, da er gegen die Heiden losgieng, er redete neue Dinge, die niemand vor ihm verkündiget hatte, und der Erfolg seiner Predigt war (größtentheils wenigstens) — gesegnet und glücklich. Paulus griff sein Werk aber auch mit Vernunfft an. — Der gemeine Mann, auch das Kind sogar, hat doch auch Menschenverstand, welcher freilich keinen Machtsprüchen, wohl aber richtigen und auf eine faßliche, einleuch-

einleuchtende Art vorgetragenen Gründen seinen Beyfall giebt. — Die Fahrläßigkeit eines andern entschuldigt Sie mein werther Herr Pfarrer keineswegs! fangen Sie nur einmal an, Ihr Amt pflichtmäßig zu thun, vielleicht folgt der andere nach; thut ers nicht: je nun! so sind doch Sie ein ehrlicher Mann; und dies zu seyn, mag doch wohl nichts schaden?

5.) Wenn man gegen den Aberglauben, gegen die häufigen Mißbräuche u. s. w. eifern wollte, heißt es endlich; so würden die Protestanten sagen: die Katholiken erkennen bald selbst die Thorheiten ihrer Religion, und werden bald mit uns einig seyn. —

Weiter nichts? Als wenn es Schande wäre, seine Thorheiten erkennen und davon abgehen! Hebt sich denn die katholische Religion selbst, wenn man die Thorheiten hebt? oder sind etwan die wesentlichen Stücke dieser Religion Thorheiten? — Wie abscheulich klang mir nicht dies Geschwätz aus dem Munde eines katholischen Priesters! Vernünftige und gelehrte Protestanten wissen wohl, daß, wenn gleich alle Mißbräuche u. dergl. in unserer Religion gehoben sind, wir in den wesentlichen Religionspunkten darum doch noch nicht mit ihnen einig sind. Und wenn wir es auch wären; Gott, was für ein Unglück! — An den dummen Pöbel kann sich nur der stören der blos ihm zu gefallen sucht. —

Diese

Diese und noch mehr ähnliche Besorgnisse sind es nun, die den Theil unserer Geistlichkeit, welcher den Vorhang schon in den Händen hat und ihn wegziehen könnte, noch davon zurückhalten; jenem Theile aber (wollte Gott! er wäre der Kleinste) welcher weder Fähigkeiten noch Muth und Fleiß genug hat, die guten Gebräuche von den Mißbräuchen, die Andacht von den Andächteleyen, die Offenbarungen von den Erdichtungen, das Unkraut von dem Weizen 2c. 2c. abzusöndern, will ich gerne verzeihen, wenn sie sich mit dem größten Haufen vereinigen, und versprechen, daß so bald klügere Pfarrer, als sie, einen Kreuzzug gegen den Aberglauben und gegen die Mißbräuche wagen würden, sie

sie auch nachfolgen wollten. Freilich hat man wenig Hoffnung zu einem solchem muthigen Angriffe gegen den Aberglauben; ꝛc. ꝛc. denn bey den bisherigen bemerkten Umständen gehört sicher eine mehr als gemeine Freymüthigkeit, und nicht wenig vernünftiger Eifer dazu. Inzwischen hat man doch noch wahrhafftig apostolische Männer, wiewohl wenige, unter unserer Geistlichkeit. Zu ihnen gehöret nun vorzüglich, dies kann ich versichern, der Verfasser dieses Tractätchens, Herr Trunk. Ein edler, würdiger Mann? Er begnügt sich mit seinen wenigen ihm angewiesenen Einkünften; von diesen giebt er noch, fast mehr, als er sollte, den Armen; denen er über dem alle zufällige Gebühren

bühren durchaus erläßt. Er mischet sich in keine weltliche Geschäffte; liebt außer seinen Amtsverrichtungen wenigen Umgang, und scheuet sich nicht Jedem ohne Unterschied die Wahrheit zu sagen. Mit dieser edeln Denk- und Handlungsweise hat er sich Feinde, Nachsteller und Verfolger zugezogen, welche die nachstehende Klagen gegen ihm angebracht und ihn in Verlegenheit und Kosten gesetzt haben. Hier sind seine Antworten und Rechtfertigungen gegen diese Beschuldigungen.

Der Herausgeber.

Reli-

Religions Klagen.

Die von hiesigen Kapuzinern aus meinen christlichen Lehren aufgeklaubet, an das Hochw. Vikariat zu Speyer wider mich eingeschicket, und durch eine von jenem hier hergeschickten Kommission (*) untersucht worden sind; so wie sie Hr. Kaplan Jacobi

(*) In der ersten Nacht, nachdem die Kommission abgegangen war, haben sehr viele Bürger von allen 3 Religionen, die Häfen, welche ihnen die Kapuziner zur Anfüllung mit Butter und dergl. gegeben hatten in einer starken Anzahl an der Kapuziner Mauer zerschmissen, um ihren Ehrenmann, der Aller Beyfall hat, zu rächen.

Jacobi (*) der auch verhöret worden, aufgezeichnet hat; nebst meiner nicht angehörten Verantwortung. (**)

Erste Klage
Der Kapuciner. (***)

Die Wunden Christi und seine Blutstropfen verehren, sey unvernünftig; (soll ich ge-

---

(*) Diesem soll bey der Untersuchung vorgeworfen worden seyn: daß er sich auch in der Kinderlehre zu heftig gegen die Religion geäusert habe; da er solche doch nur einmal gehalten hat.

(**) In diesem Verhör hat man Zeugen abgehöret / ehe man den Beklagten vernommen: ob er die Beschuldigung leugne / oder eingestehe? und als er nachher die Anklagen begehrte / um sie schriftlich und umständlich zu beantworten / hies es: dies sey nicht stili! woher er so wohl / als auch aus anderen Gründen / die Kommission verabscheuet hat.

(***) Wer mit Mönchen ruhig leben will / der muß ihnen die Löcher zu ihren Einkünften nicht verstopfen; sonst brummen und stechen sie wie die Wespen

gesagt haben) denn was für ein Gefallen und Freude könnten wohl seine Wunden

---

Wespen / denen man ihre Oeffnung versperret Die beleidigte Religion war nicht die eigentliche Ursache dieser Klagen der Kapuziner. — Stadtpfarrer Trunk ist kein Freund von Gastereyen halten / und tracktirt die Herren nicht. Wie könnt es ihnen daher behagen? — Dann entdeckt er auch dem gemeinen Mann den eigentlichen Werth ihrer Münze; ihrer geweihten Säckelchen / womit sie unter Ausschreyung ihrer wunderbaren / übernatürlichen / für Kranke und Gesunde / für Menschen und Vieh heilsamen Kraft / öffters selbst den Dürftigen und Bedrängten ihre wenige Nahrung abzuschwätzen / oder doch zu schmälern wissen.

Es ist besser / sogar / wenn arme Leute ihre Haushaltung redlich besorgen / ihre Kinder ordentlich kleiden und erziehen / als ihr weniges Geld den Mönchen geben / um für die armen Seelen im Fegfeuer / denen auch durch andere gute Werke geholfen werden kann / Messen zu lesen. Auch giebt er nicht undeutlich zu verstehen daß es Gott besser gefiel / nothleidenden Hausarmen beizuspringen / als müßigen Bettlern Allmosen zu reichen *Hinc ille lachrymæ* !

und sein Blut an einer solchen Verehrung haben? So wenig, als unser Blut, dem es völlig gleich sey.

Meine
Rede und Antwort.

Als ich in der christlichen Lehre das erste Gebot erklärte, und folglich vom Aberglauben handeln mußte, hatt' ich ein Gebetbüchlein bey mir, dessen äusserer Titel heißt: Ein schöner und wohl approbirter Heiliger Segen u. s. w. Daraus las ich dem Volk allerley abergläubische, lächerliche und zum Theil wirklich gottlose Stücke vor. Ich hatte dazu zwey gewiß nicht unerhebliche Gründe. I. Einmal wollte ich an diesem Beyspiele und durch meine darüber gemachte Erklärung meinen Zuhörern um so leichter zeigen, was Aberglauben ist, und sie, ihn zu beurtheilen in Stand setzen. II.

So-

Sodann suchte ich damit dieses und andere ähnliche, verfluchte Bücher, die so stark in des christlichen Pöbels Händen sind, wenigstens aus meiner Gemeinde zu verdrängen, oder doch ihren äusserst schädlichen Einfluß auf Herz und Kopf meiner Pfarrkinder zu schwächen.

In dem obengenannten Buche nun stehet unter anderm lächerlichen Zeuch, besonders folgendes: „Blutstropfen, so aus mei„nem Leib geflossen, (aus Christi nemlich, „denn dieser soll es geoffenbaret haben) sind „30430 gewesen. Alle die da sprechen alle „Tage 7 Vatter u. s. f. und 7 Ave M. „und einen Glauben, so lange, bis diese „Zahl der obbemeldten Tropfen wird voll„bracht seyn, denen will ich geben vollkom„menen Ablaß aller ihrer Sünden; ich will „sie den heiligen Martyrern vergleichen, als

 wenn

„wenn sie für mich und meinen Glauben (*)
„das Blut vergossen hätten!“ —

Hierüber sagte ich erstlich: Es ist abergläubisch, wenn man sich einbildet, daß in der Verehrung eines jeden einzelnen Bluts-Tropfens Christi eine besondere Andacht bestehe. Was für ein vorzügliches Wohlgefallen kann und soll wohl Christus daran haben, wenn sein heiliges Blut tropfenweis und jeder Tropfen a part verehret wird? Ein Tropfen seines heiligen Bluts ist wie der andere, so wie bey uns Menschen; keiner ist vorzüglicher als der andere, daß er eine besondere Verehrung verdiene. Betet das heilige Blut Christi überhaupt an, so verehret ihr auch zugleich einen jeden Tropfen desselben; verehret Jesum mit wahrer Andacht und Vertrauen, so verehret ihr auch sein Blut

(*) Den Ausdruck, meinen Glauben, hat Jesus nirgends in der Schrift gebraucht.

Blut, und alles, was er hat — 2. Sodann sagte ich: Es ist aberglaubisch und führet zur Gottlosigkeit, wenn man meynet; Christus wolle denen, welche alle seine Blutstropfen verehren, vollkommene Nachlassung ihrer Sünden ertheilen. Das Wort Gottes lehret uns, daß keine Sünde jemals anders, als durch wahre Buße, durch eine aufrichtige, ernsthafte Reue, Verabscheuung und Unterlassung derselben, Vergebung erhalten werde. Wenn man tausendmal alle Bluts-Tropfen Christi verehret, und verabscheuet seine Sünden nicht aufrichtig, so hoffet man umsonst Nachlassung derselben. Wenn man dagegen aufrichtige Buße thut, und dabey gleich keinen einzigen Blutstropfen Christi insbesondere verehret, so werden die Sünden doch vergeben. Wenn durch die Verehrung aller Blutstropffen Christi mit 7 Vater unser die Sünden vollkommen vergeben würden, so könnte man

getrost alle Laster begehen und hätte weiter nicht nöthig, sich um Buße zu bekümmern. Also öffnet diese grundfalsche, abergläubische Offenbarung aller Gottlosigkeit Thür und Thor. Drittens sagte ich: Es ist abergläubisch und gottlos, sich einbilden Christus wolle diejenigen, welche u. s. w. den Martyrern gleich achten; *ut supra.* Jesus befiehlt in seinem Evangelium, Gott und den Nächsten zu lieben, für seine Sünde zu beten, die Gebotte Gottes recht zu halten, und alle seine besondere Berufs- und Amts-Pflichten gewissenthaft zu erfüllen. Wenn man nun durch Verehrung der Blutstropfen Christi sogar den Martyrern gleich werden kann, so brauchet man dies alles nicht; man braucht die Gebotte Gottes nicht zu halten, u. s. f. sondern wird doch ein großer Heiliger, wenn man nur die 7 Vatter unser zu Ehren der Blutstropfen Christi betet: Folglich führet dieses Buch,

diese vorgegebene Offenbarung von aller Tugend, von allen christlichen Werken ab. — Dieß ist alles was ich hierüber geäussert habe. Der Wunden Christi habe ich dabey gar nicht erwähnet; die Anklage ist also in diesem Stücke unwahr.

Zweite Klage.

Man könne, soll ich gesagt haben, nicht bestimmen, wisse auch nicht, oder es wäre grade zu falsch, das der heilige Franciscus die 5 Wunden an sich habe.

Meine Antwort.

Dies ist ganz unwahr: ich habe an die Wunden Francisci nicht gedacht, vielweniger dies, oder dergleichen etwas in der christlichen Lehre von ihm gesprochen.

Dritte Klage.

Einen Blutstropfen Christi nach dem andern verehren sey eine Narrheit.

Meine Antwort.

Wenn es abergläubisch, ist, so ist es natürlicher Weise auch närrisch (*) Jenes sagte ich in der christlichen Lehre; das Wort **Narrheit** aber habe ich bey andern abscheuliche Stücken gebraucht, die ich aus obbenannten Buch anführte.

Vierte Klage.

Ich soll gesagt haben: die Worte: **Elohim, Adonai,** Tetrogrammaton hätten die Kraft nicht den Teufel, oder sonst was Böses zu vertreiben. (**)

Meine

(*) Wir haben auch Bücher und Gebeter/ worinn die Schmerzen und Freuden Mariä ins besondere verehret werden? Könnte man von solchen nicht ein gleiches Urtheil fällen? oder sie hat auch gelacht und geweint/ dies eben so verehren?

(**) Die Kapuziner gestehen also den Worten die beigelegte Kraft zu; Wer hat Recht?

Meine Rede.

Folgendes stehet in obengemeldetem Buch: „diese folgende Worte seynd so „kräftig, daß wer dieselbe bey sich trägt „(*) dem kann keine Bezauberung, noch Teu-

(*) Von gleichem Schlage mag folgendes Märchen seyn: Einer alten Frau gaben einige Studenten gegen das Augenweh ein Zettelchen zum Anhängen / mit der ausdrücklichen Warnung solches bey Gefahr der rükkehrenden Schmerzen / nicht zu öffnen / schrieben ihr dabey täglich ein gewisses Gebet vor und empfahlen ihr ein solches Zutrauen zur Wirksamkeit des Hausmittels. Die Alte gehorchte und verlohr ihre Augenschmerzen. Nun plagte sie die Evaische Erbsünde / der ledige Vorwiz / zu wissen / was in dem Zettelchen doch wohl stehen möge? Sie öffnete es und fand folgende Worte darinn:

Der Teufel nehm den Bogen her / und greif in seinen Köcher; Er schieße dir die Augen aus und S. V schmeiß dir in die Löcher / worauf das Uebel sogleich wieder kam. — Was that hier

„Teufels List schaden, welches Papst Ur„banus 8. im General Capitel den Kapu„zinern zu Rom Anno 1635. approbirt „hat.“ Als dann fängt das Gebet an: „

„Gott Elohim, Gott Tetragram„maton, Gott Adonai, Gott Ha„gios, Gott Hotheos, Gott Ische„ros, Gott Alpha, Gott Omega“ ꝛc. ꝛc. Hierüber sprach ich: freylich diese Worte lauten so wild und so schröcklich, daß wenn es auf den Fall ankäme, und der Teufel etwas aus Worten machte, oder sie ihm eben so lauteten, wie uns, man glauben sollte: alle Teufel zusammen müßten damit zur Hölle hinaus gejaget werden können.

---

hier der Glauben oder besser/ der Aberglauben nicht? Konnten diese Worte helfen / warum sollten nicht obige heilige Worte noch weit eher helfen? —

nen. (*) **Gott Tetrogrammaton**! was das donnert! — Wir wollen aber doch sehen, was diese Worte eigentlich heißen, so werdet ihr gleich ihre große Kraft merken. **Gott Elohim** heißt so viel, als Gott Gott! sehet wie kräftig das zur Teufels-Austreibung seyn muß, wenn man Gott zweymal nennet; einmahl deutsch, und einmal hebräisch! Gott Tetrogrammaton heißet Gott, ein Wort mit vier Buchstaben; jetzt sehet, wie die Teufel gleich über Hecken und Stauden wegspringen werden, so bald sie nur die schrecklichen Worte hören: **Gott ein Wort mit vier Buchstaben! Gott Alpha** heißet, der erste Buchstabe im

---

(*) Bey dem so genannten Christophels-Gebete sollen fast die nämliche Worte gebraucht werden. Es müssen also wohl recht phisicalische Worte seyn, da sie *vim attrætivam* und *vim repalcivam* zugleich haben.

im griechischen A b c und Gott Omega, Gott der letzte Buchstab in eben diesem Alphabeth, oder Gott Anfang und Gott Ende? Muß nicht die ganze Hölle zittern, wenn man diese Dinge daher bätet? — Sehet solche alberne Sachen, solche Narrheiten will man euch in diesen Büchern aufbrennen. Wenn ihr in Gebetbüchern, die für das Volk gemacht sind, allerhand Namen von Gott in fremden Sprachen und Namen von Engeln, die nicht in der Schrift (*) stehen, findet, so haltet solche Gebete für aberglaubisch, und traut den Büchern, worinn sie stehen, nicht.

Fünfte

(*) Glück zu / ihr Brettheimer Katholicken! ihr dürfet also die heil. Schrift lesen; ihr habt einen Pfarrer / der sie versiehet / und sich Mühe giebt / euch solche / wo ihr sie nicht versiehet / auf euer Befragen zu erklären.

Fünfte Klage.

Ich soll gesagt haben exurgat Deus & discipentur inimici ejus, &c. item: fugite partes adversæ, sey für nichts.

Antwort.

Das erste betreffend, stehet in obengenannten Buche: „ diese Verse: Gott stehe auf und seine Feinde sollen zerstreuet werden &c. &c. seynd so kräftig, daß der Satan „ sie nicht leiden kann, sondern von dem, „ der sie andächtig spricht, fliehen muß." Darüber sagte ich: Es ist aberglaubisch, sich einbilden, diese Verse hätten diese Kraft besonders; alle Verse in den Psalmen und alle Gebeter haben sie, wenn man sie mit wahrem Vertrauen auf Gott spricht; und kein Vers, weder dieser angeführte, noch andere haben diese Krafft, wenn man sie nur flüchtig, obenhin, ohne Aufmerksamkeit

keit und lebhaftes Vertrauen auf Gott spricht; (*) man mag aus den Psalmen Verse sprechen welche man will, bey einem wahren Vertrauen auf Gott muß der Satan allemal dafür fliehen; dagegen mag man hundert tausendmal jene angezogene Verse ohne lebhafte, zuversichtliche Hoffnung zu Gott sprechen, der Teufel wird darum doch nicht weichen. Das Vertrauen auf das Aussprechen solcher Versen ist also Aberglauben.

Das andere betreffend stehet dies in jenem Buche

Der Segen St. Antonii.

„Sehet das Kreuz des Herrn, flie„het ihr Gegentheil der Löw von dem Geschlecht

---

(*) Soll man dies auch von unsern Nonnen verstehen müssen? die das Latein wie die Azeln und Papagayen / ohne das mindeste zu verstehen, daher schwätzen / und inzwischen / wer weiß, wohin? denken; doch / Nein! die Kirche Supplirt alles; sonst müßte der Satan immer bey ihnen seyn.

„schlecht Juda hat überwunden die Wurzel
„David, Alleluja.“ Gleich dabey stehet
folgende Geschichte: „Eine Frau, welche
„den heil. St. Antonius sehr liebte, wur-
„de wegen ihren schweren Sünden oft an-
„gefochten, sich zu ertränken. Als sie nun
„aus Verzweiflung dem Fluß zulief, und
„bey St. Antonius Kirche vorübergehend
„ihn anrief, entschlief sie, und hörte eine
„Stimme sprechen: Lies die Schrift so du in
„deinem Schoos findest, durch deren Kraft
„wirst du von der Versuchung erlediget wer-
„den; und so geschah's.

Diese Erzählung las ich dem Volke vor;
denn sprach ich: Gelt? das sind große
Dinge? Was für eine herrliche Schrift
muß das nicht gewesen seyn, die vom Him-
mel gekommen ist? Was für große und
mächtige Worte müssen das gewesen seyn,
die die Kraft hatten, diese Frau in ei-

nem Augenblick aus ihrer Verzweiflung zu reißen, und von aller Versuchung zu befreyen? Jezt hört denn diese gewaltigen Worte! Hier las ich aus dem Buche obigen Segen des heiligen Antonius her, und sprach: Sehet, dies sind die großen Worte! verstehet ihr sie? wisset ihr, wenn man es euch nicht vorher weitläuftig erkläret, was das ist: **Der Löw aus dem Geschlecht Juda? die Wurzel Davids?** — Und das soll ein Gebet für gemeine und ungelehrte Leute seyn? diese Worte sollen die Frau, welche sie eben so wenig, als ihr verstanden hat, vollkommen getröstet haben? dieser Segen soll würdig seyn, von Gott, als das kräftigste Mittel gegen die grausamsten Versuchungen, ja gar gegen Verzweiflung vom Himmel geschickt zu werden? hat ihr der heilige Antonius nichts bessers rathen können? hätte er anstatt dieses

ses Zettelchen in ihren Schoos zu werfen, und sie einen unverständlichen Segen zu lehren, sie nicht an die unendliche Barmherzigkeit Gottes, an das Leiden des Heilandes erinnern, und zum Worte Gottes hinweisen sollen? haben wir keine kräftigere Mittel gegen die Versuchungen in dem Evangelium, als dieser Segen ist? hätte sie der heilige Antonius nicht zur Bereuung ihrer Sünden, ohne welche dieser Segen ihr doch nichts nützen konnte, ermahnen sollen? Wäre dies geschehen, so würde ihr die Verzweiflung vergangen seyn, wenn sie gleich von diesem Zettelchen nichts gewußt noch erfahren hätte. Wer kann wohl glauben, Versuchungen ließen sich mit Papier und Segensprechen vertreiben? hat uns das Wort Gottes jemals etwas davon gesagt? Nein! der heilige Antonius hat das, was hier erzählt wird, nicht gethan, und nicht thun können. Es ist entweder ein lächerli-

cher Traum eines sehr einfältigen Menschen und abergläubischen Andächtlers, oder ein albernes Gedicht eines Bösewichts. Kurz, es ist eine Lüge.

Sechste Klage.

Ich soll gesagt haben: man könne nicht bestimmen, ob das Grab Mariä, welches man heut zu Tage noch zeiget, ihr wahres ächtes Grab sey?

Antwort.

In offtgemeldetem Buche stehen Segen und Gebeter von denen vorgegeben wird, sie seyen auf dem Grab der Mutter Gottes gefunden worden. Ich sagte: dies seyen Lügen; man wisse nicht einmal wo das Grab der Mutter Gottes sey, wie man den solche Gebete auf diesem Grabe habe finden können? man zeige zwar ein

Grab

Grab in dem jüdischen Lande, und gäbe es bey den Reisenden für das Grab Mariä aus, aber ohne allen Grund; wie denn noch viele andere dergleichen Dinge in selbigem Lande und anderswo gezeigt würden. Dies sey nur darum erdichtet, um solche bey dem leichtglaubigen Volke ein Ansehen zu verschaffen. (*)

(*) Tausend dergleichen Erdichtungen haben sich seit dem starken Anwuchs der Mönchen, eingeschlichen, und alle aus — Eigennutz. Ein Orden erfand solch ein Wunder pries es an, und erdichtete denn auch noch neue, die von diesem herrührten; das leichtglaubige Volk glaubte es, lies seine Messen nun da, sonst nirgends lesen, und gab diesem Orden, wo nicht einzig, doch vorzüglichere Allmosen. Es that gut; andere Orden zeigten, daß sie auch sinnreich seyen, gaben auch Wunder vor, bekamen auch Zulauf; und dies so fort und so lange, bis die Klöster die Leute mit ihren Märchenpredigten so an sich zogen, daß die Pfarrkirchen lehr stehen blieben. So bekamen wir eine ungeheu-

Siebente Klage.

Mit Amuleten (*) soll ich gesagt haben, und mit der Osterkerze würde viel Aberglauben getrieben.

Ant-

---

geheure Menge von Wundern, daß man die wahren von den falschen kaum mehr zu unterscheiden weiß.

(*) Zu den Amuleten, womit sehr viel Aberglauben getrieben wird, kann man auch rechnen: die *Agnus Dei*, die Benedictus-Pfennige, die Nicklas-Brödgen, die Lucas-Zettel, das Weyh-Wasser, das geweyhte Kraut und Palmen. rc. Ich bestreite den Gebrauch, wovon der Pöbel doch nicht unterrichtet ist, nicht; Nur von den Mißbräuchen rede ich, die eben aus jener Unwissenheit entspringen. Die terminirende Mönchs-Brüder theilen obige Sächelchen meistens beym erhaltenen Allmosen aus, und dichten derselben, entweder aus Scherz, oder aus Dummheit, manche auch wohl aus Boßheit, allerley übernatürliche, doch mit vielen Cerimonien verknüpfte Wirkungen an. Man braucht's; der Endzweck wird hier und da zufälliger-

Antwort.

Von der Osterkerze habe ich es gesagt, wie jedermann weiß, das es wahr ist; aber

fälligerweise erreicht / und so fängt das lächerliche Zutrauen zu diesen Dingen dergestalt zu wachsen an / daß die Mönche / wenn sie nicht mit ganzen Säcken voll dergleichen Tändeleyen zu Markte ziehen / keine Frucht / keinen Butter / Wein und dergleichen von dem Volke mehr erhalten. Ehe man sich nun seine Nahrung nehmen läßt / führt man lieber fromme Mißbräuche / wie man es zu nennen pflegt / oder Aberglauben ein. Den Pfarrern will ich es ja nicht rathen / dagegen zu predigen; denn das Ansehen der Mönche ist noch bey vielen Großen zu stark / und die für den Aberglauben streitende Varurtheile sind bey dem gemeinen Haufen zu tief eingewurzelt / daß sie um sich sämtlicher Haß nicht zuzuziehen / lieber dem Christenthum eine Ohrfeige geben lassen / als abwehren wollen.

Die Amuleten enthalten 1. beynahe alle Gattungen geweyheter Dinge / sind daher Arzeney wider alle Krankheiten / oder wenigstens eine kleine Apotheck des Aberglaubens.

das Wort Amulet habe ich nicht genennet, denn ich pflege dieses Wort, weil die Sache,

---

2. Enthalten sie eine Last kleiner Mönchs Bilder; ich habe eine gesehen / wo der heil. Franciscus Seraph. auswendig drauf und innwendig drinnen war.

3. Einen besondern Segen gegen den Teufel / Hexerey und Zauberey. Die besondere Wirkung davon muß wohl in folgenden Ausdrücken und Kreuzen bestehen: *Omnia illa (quæ præcesserant)* ✠ *irrita facio, annullo, destruo per potentiam patris, qui totum mundum creavit* ✠, *per sapientiam filii redemtaris,* ✠ *per bonitatem spiritus Sancti qui tatam legem adimplevit, qui est,* ✠ *erat* ✠ *venturus est.* ✠, *Hel.* ✠, *Heloim* ✠ *Sother* ✠ *Emmanuel,* ✠ *Sabaoth,* ✠ *Agia* ✠ *Tetrogrammaton* ✠ *Omnipotens Agios* ✠ *Otheos* ✠ *Heschiros* ✠ *Athanatos* ✠ *Jehova* ✠ *Alpha & Omega* ✠ *principium & finis* ✠ *Va* ✠ *Adonay* ✠ *Homousion* ✠ *Messias* ✠ *Eserebaye &c. &c.* Schade nun / daß man nicht

che, welche es anzeiget, zu schlecht ist, nie in den Mund zu nehmen.

---

nicht weis / ob der Teufel wegen dem Gewürze / wegen den Bildern / wegen dem Gebete / oder wegen den vielen Kreuzen von dem fliehet / der dieses Heiligthum bey sich trägt. Wenn er wegen dem Gebete flieht / so muß er ja über die Kreuze hinaus stolpern / daß er Hals und Bein bricht.

Die Agnus Dei enthalten meistens in ihrem Bley und Glas / woraus sie bestehen / ein Zettelchen mit den Worten: hat angerührt die Reliquien des heil N. &c. &c. Man hangt sie an / trägt sie / und weiß selbst nicht / wofür sie taugen.

Die Benedictus Pfennige haben unter andern die vortrefliche Wirkung / daß, wenn man sie unter die Thürschwelle eines Hauses begräbt / keine Hexe zur Thür hinein kann / sondern auf ihrer Gabel zum Schornstein herunter fahren muß / und wenn man sie am ersten May-Tage ohne des Priesters Wissen gerade dahin unter das Altartuch leget / wo der Kelch zu stehen kommt / daß die heil. Meß darüber gelesen wird / so bekommen sie eine solche Kraft / daß die Person,

Achte Klage.

Ich soll gesagt haben: die Katholischen treiben viel Aberglauben mit den Bildern.

Antwort.

Ich habe gesagt: es giebt Leute unter unserm katholischen Volke, und ich selbst habe solche gekannt, die ihre Andacht und ihr

---

welche sie hernach bey sich trägt, vermittelst ihrer alle Hexen erkennen kann, die ihr vorkommen, als trügen sie Mühlsteine auf dem Kopf. Man darf aber bey solchen Gesichtern kein Wort sagen, sonst ist man unglücklich. Auch dürfen keine Gespenster an jenen Ort wo solche Pfennige liegen, außer — Lebendige!

Nicklas-Brödchen und Lucas-Zettel befördern die Geburt, wenn die gebährende Frau sie mit Weyhwasser einnimmt.

Geweyhte Palmen sind für alles gut, und weit besser als der Krautwisch, weil über jene weit mehrere und längere Gebete, als über diesen gesprochen werden.

ihr Vertrauen nur zu gewissen, und auf eine gewisse Art gestellten Bildern haben; einige nur zur schwarzen Mutter Gottes; andere nur zu Vesperbildern; andere zu Mutter Gottesbildern, da Maria dem Kinde zu trinken giebt; noch andere endlich zur Mutter Gottes zu Einsidel (*) 2c. 2c. Man siehet hieraus, daß ihr Vertrauen nicht auf Gott, ja nicht einmal auf die Mutter Gottes selbst eigentlich gerichtet ist, denn so müßte es ihnen gleich gelten, ob sie ihr Gebet vor einem weißen oder schwarzen, alten oder neuen, in einem Baum gefundenen oder von

(*) Die Pilger von Einsiedel bringen Mariabilder mit / welche 1 Zoll lang und nach Maasgabe dieses auch gehörig dick von Erde gebacken und in ein messingenes Gehäuse eingefasset sind / daß man sie desto bequemer bey sich tragen kann. Etwas Abschabsel davon eingenommen soll bey vielen Krankheiten / besonders den Kindbetterinnen sehr heilsam seyn. Ists wahr Herr Apothecker? —

von Bildhauern gelieferten Mutter Gottes Bilde; vor einem freudenreichen oder Vesperbilde, vor einem nach dem zu Einsiedel gemachten oder einem andern Mutter Gottes Bilde, und kurz: vor einem Bilde überhaupt, oder auch vor keinem verrichteten. Die Mutter Gottes, fuhr ich fort, ist an sich nicht schwarz, sie giebt im Himmel ihren Sohn nicht mehr zu trinken, sie hat ihren Sohn auch nicht todt auf ihren Schoos (*) sie siehet im Himmel nicht aus wie das Bild zu Einsiedel, zu Loretto, oder zu Waghäusel. Da nun solche Leute ihr

(*) Man hat bey den Katholicken viele Malereyen so der Vernunft schnur gerade zuwider sind. So findet man z. B. in katholischen Landen öffentliche Kreuze die zwey Querbalken haben / wie der päbstliche Stab deren drey hat; eben als wenn das Kreuz / woran Christus starb / ihrer auch zwey / oder drey gehabt hätte; solche müssen also wohl kein Original vorstellen / sondern blos zur Zierde dienen?

ihr Vertrauen auf gewisse Bilder setzen, und es ihnen nicht gleich gilt, was es für Bilder seyen, so siehet jeder Vernünftiger leicht ein, daß ihre Andacht nicht sowohl zur Mutter Gottes, als hauptsächlich auf das hölzerne oder steinerne, so und so gekleidete Bild (*) gehe; daß nicht die Mutter Gottes selbst, sondern etwas besonders an dem Bilde, das sie vorstellen soll, vielleicht die schwarze Farbe desselben, oder seine traurige, häßliche Gestalt u. s. w. ihre Andacht und ihr Vertrauen erwecket. Nur das Bild ist es also, welches sie verehren (*)

(*) Die in Kirchen ausgestellte Bilder haben schon im Holz oder Erde oder Stein ihre ausgearbeitete Kleider / warum ziehet man ihnen denn besonders im Sommer / wo sie doch sicherlich keinen Wintermantel bedürfen / noch oben drauf Kleider an? Ein anders wäre es wenn nur der Kopf auf einen Stock gesteckt wäre / wie ein Puppenkopf / daß man sie / um ihnen doch auch eine Gestalt zu geben / wie die Puppen kleiden müßte.

ren, (*) anrufen, und um Hülfe bitten. Was ist dies aber anders als schnöde Abgötterey, und abergläubische Andacht? Dies habe ich gesagt.

Neunte Klage.

Das dumme Volk bey den Heiden, soll ich ferner gesagt haben, habe einen ganz andern Glauben gehabt, als die Gelehrten unter ihnen; so sey es auch heut zu Tage mit dem dummen Volk der Katholicken und ihren Gelehrten beschaffen.

Meine

(*) Als ein gewisser Prälat dem König in Schweden Gustav Adolph seine Kirche zeigte, und eine alte Frau eben zu der Zeit mit weit ausgespannten Armen vor einem Krucifix betete, sprach der König zu ihr: gelt, Weib! ihr verehret das Krucifix? Ja Herr, war die Antwort. Nein! fiel der Prälat ein, nein müsset ihr sagen, ich verehre denjenigen, den es vorstellet! Herr Prälat! sagte darauf der König, das hätten sie ihr sagen sollen, ehe ich sie fragte. Wollte Gott! daß man keinem katholischen Pfarrer das nämliche sagen könnte.

Meine Rede.

Als ich von dem Aberglauben zu reden anfieng, sagte ich: es gehe unter den heutigen Christen zum Theil noch wie bey den Heiden; bey diesen sey das gemeine Volk überaus abergläubisch gewesen, und habe tausenderley schlechte Dinge für Götter gehalten; habe z. B. vor steinernen und hölzernen Götzenbildern sich gefürchtet und dergl.; Die gelehrte und vernünftige Heiden aber hätten diese Thorheiten des Pöbels heimlich verlacht (*) und nur einen Gott angebetet: So verhalte sich's auch unter den Christen, bey dem gemeinen Volke gehen tausenderley kindische, abergläubische Märchen herum, an denen es offt fester als an Gottes Wort hänge, die aber von vernünftigen Christen verabscheuet

(*) Cicero bekennet dies von sich selbst / da er sagt: die Götter / welche ich im Capitol anbete; lache ich zu Hause aus.

scheuet würden. Daß nun das heidnische Volk, fuhr ich fort, so abergläubisch gewesen, wundert mich so sehr nicht, denn es war niemand der sie besser unterrichtete; aber von katholischen Christen wundert es mich, daß sie dem Aberglauben so sehr anhangen können, da sie doch ihre Seelsorger haben, deren Pflicht es ist, sie in dem, was Vernunft und Schrift fordern, zu unterrichten. Allein so, wie es bey dem dummen Heidenvolke gieng, daß es diejenigen die ihm seine beliebten Narrheiten durch gründliche Unterweisungen nehmen wollten, bis auf den Tod verfolgte, so kann man sich auch des christlichen Pöbels Haß, Verläumdung und Verfolgung nicht leichter auf den Hals ziehen, als wenn man ihm seinen hergebrachten Aberglauben und läppische Andächteleyen aufdecken und ihm etwas gründlichers lehren will.

Zehn-

Zehnte Klage.

Ich soll gesagt haben: die Heiligen bekümmern sich nicht um uns, können uns auch nicht helfen.

Antwort.

Das erste ist eine Lüge des Klägers. Es ist mir nie in den Sinn gekommen, zu sagen: die Heiligen bekümmerten sich nicht um uns.

Das andere betreffend, habe ich dies gesagt: der Glaube lehret uns, daß uns die Heiligen nicht selbst helfen können. Bitten können sie für uns, und durch ihre Fürbitte Hülfe von Gott verschaffen, aber nicht selbst helfen. Dies kann Gott allein und sonst niemand. Wenn man Hülfe und Gnade verlangt, so muß man sich grade zu Gott selbst wenden, wenn man aber bey Gott um etwas für sich gebeten haben

will, so mag man Heilige anrufen. Es sey demnach unrecht, setzte ich hinzu, und zeige von einem schlechten Unterrichte, wenn man bete: **Heilige Mutter Gottes komme mir zu Hülfe! mache mich gesund! sey mir gnädig! heiliger Antoni gieb mir diese, oder jene Gnade!** sondern zu Heiligen müsse man beten: Heilige oder Heiliger N. rc. bitte für mich, daß mir Gott diese oder jene Gnade verleihe.

Eilfte Klage.

Ich soll gesagt haben: man wallfahrtet zu den Muttergottes Bildern nach Speier, Waghäusel rc. rc. als wenn sie uns helfen könnten. Können sie uns dann wohl wirklich helfen?

Antwort.

Ich habe gesagt: wenn man in einer Noth ist, so ruft man: **O heilige Mutter**

ter Gottes von Waghäusel, oder von Loretto ꝛc. ꝛc. hilf mir. Es ist keine Mutter Gottes zu Speyer, keine zu Waghäusel, und keine zu Loretto. Sie ist im Himmel, zu Waghäusel u. s. w. sind nur hölzerne oder steinerne Bilder, von ihr. Diese Bilder sind todte leblose Dinge hören uns nicht, können nicht für uns bitten, das kann aber die Mutter Gottes im Himmel; diese kann man anrufen, und nicht jene zu Loretto, Waghäusel. ꝛc.

Wenn man in einer Noth ist, so wallfahrtet man z. B. nach Speyer; wird man dort nicht erhöret, so gehet man auf Waghäusel, eben als wenn ein Bild kräftiger wäre, als das andre. (*) Kein Bild, weder

(*) Herr Trunck hat sich hier geirret. Wenn die Bilder die Mutter Gottes vorstellen, so werden sie auch wohl Gewalt von ihr haben, wie

das eine noch das andre, hat an sich eine Kraft, keines kann uns helfen. Wenn wir auch die ganze Welt mit Wallfahrten (*) durchlaufen, so werden wir doch nirgends erhört werden, wenn es unserm Gebet an aufrichtigem lebhaften Vertrauen auf Gott fehlet; dagegen mögen wir unser Gebet verrichten wo wir wollen

wie alle Beamten vom Fürsten, dessen Rechte sie besorgen. Da kann man ja wohl vom Beamten zum Oberbeamten, von diesem ans Hofgericht, von da an die Ober-Appel. und wenn man da nicht Recht erhält, zum Fürsten, selbst gehen. Man kann den Unterrichter beschuldigen, er habe es nicht besser verstanden, er sey partheyisch gewesen, habe die Gerechtigkeit verzögert; dann giebt uns der Höhere Bescheid: warum dann bey den Bildern nicht? Zu Loretto kann man ja auch sagen: das Speyrer, oder Waghäuseler ꝛc. ꝛc. hätten es nicht verstanden; der Gegner hätte ihnen geopfert; man sey lang aufgehalten und doch nicht erhöret worden. ꝛc. ꝛc.

(*) Der große Ganganelle muß ein schlechter Haushalter gewesen seyn, da unter ihm die Wallfahrten, die doch seinen Staaten viel eintrugen, eingeschränket worden. —

wollen, wenn es mit lebhafter, herzlicher Andacht geschiehet, so werden wir überall erhöret werden.

Zwölfte Klage.

In den Niederlanden soll ich gesagt haben, streichen viele Wallfahrter ihre Rosenkränze an dem Bilde des Teufels an, und zu Wallthürn an dem Glase.

Antwort.

Ich habe mit Augen gesehen, sagte ich, daß Wallfahrtsleute zu Wallthürn an dem sogenannten heiligen Bluts-Altar von den Nasen, Backen und Flügeln der Alabasternen Engelsköpfe etwas abschabten, und dies Schabsel für so kräftig hielten, daß sie es kranken Menschen und Vieh eingaben. Weiter sagte ich, habe ich dort gesehen, daß man

ganze Bündel Rosenkränze(*) auf einmal, am heiligen Blute, wie die Leute sagen, das ist, an dem Glase des Häusgens, worinn das Korporaltuch aufbewahret wird, angestrichen haben, so daß von dem ganzen Bündel kaum zwey oder drey Rosenkränze, das Glas berührten, und doch nahmen sie solche insgesammt, sie mochten nun an das Glas gekommen seyn, oder nicht, als Heilig-

(*) Viele Leute sind auf die Rosenkranz Andacht so erpicht, daß sie glauben, wenn sie solchen nicht alle Tage richtig beten, könnten sie nicht selig werden. So erzählt man von einem Manne, der die löbliche Gewohnheit gehabt, vor dem Schlafengehen eine Flasche Wein 5 Gläser stark beym Rosenkranzbeten so ordentlich zu trinken, daß er, wenn er ein Gesätz gebetet hatte und an den Gesetzstein gekommen war, richtig sein Gläschen getrunken, und mit Endigung des Rosenkranzes zugleich seine Flasche geleert habe —. Eine treffliche Methode sich zeitlich und ewig glückselig zu machen; —

Heiligthümer mit sich, um sie wider das Fieber und andere Krankheiten bey sich zu tragen, wider Zaubereyen in die Ställe aufzuhängen, und das kranke Vieh darüber trinken zu lassen. Ich zeigte ihnen, daß es Aberglauben sey, solchen Diengen eine Heiligkeit, oder eine geistliche Kraft beyzumessen; und um ihnen die Sache besser zu erläutern, und dergleichen Affenzeug noch mehr zu vereckeln, erzählte ich ihnen, was ich von einem würdigen Manne, der es selbst gesehen, gehöret habe: In den Niederlanden sey eine Wallfahrt zum heiligen Michael, wo die Wallfahrtsleute ihre Rosenkränze, Gebetbücher, Scapulier haufenweis an dem Michaelsbilde anstreichen; die Kleinern aber, welche nicht an dasselbe hinan reichen können, streichen ihre Rosenkränze ꝛc. ꝛc. gerade an dem Teufel, der zu des heiligen Michaels Füßen liegt an, und halten doch solche an den Klauen, an dem Schwanze oder

den Hörnern des Teufels angestrichene Rosenkränze (*) für Heiligthümer, und brauchen sie, als heilige Mittel gegen Zauberey und allerhand Krankheiten.

Dreyzehnte Klage.

Ich soll gesagt haben: die Osterkerze sey nicht gegen das Gewitter geweihet. (**)

Ant-

(*) Es giebt auch Rosenkränze, die man die Jerusalemer nennet, weil die Pilgrimme, die daher kommen, sie mitbringen. Diese haben die besondere Kraft, daß, wenn sie verlohren und gefunden werden, durch sie die Gebeter, welche der Finder verrichtet, nicht diesen sondern dem Verlierer zu Gute kommen. Dies glauben einige, die nicht gern selbst beten, so fest, daß sie sich mehrerer dieser Jerusalemer Rosenkränze anschaffen, und einen nach dem andern verlieren.

(**) Gegen das Gewitter hat man mehrere dergleichen heilsame Mittel, als: Krautwisch, geweihete Weiden-Kätzlein und Palmen, die man während des Gewitters anzündet; diese haben bey dem Pöbel bessere Wirkung, als die beste Wetterleiter.

Antwort.

Ich sagte: ich habe weit von hier, in der Sakristey einer gewissen Kirche eine alte, gebrauchte Osterkerze auf einen Leuchter stecken gesehen, und auf Befragen, warum dieser Osterstock da stehe? von dem Glöckner zur Antwort erhalten: er müßte so offt ein Gewitter entstünde, sie anzünden, und in den Glockenthurm tragen, damit der Donner nicht einschlage. Hierbey erklärte ich mich: es sey Aberglauben die Osterkerze (*) oder etwas davon gegen Ungewitter, vermeynte Zauberey, Krankheiten 2c. 2c. zu brauchen. Der Osterstock habe

(*) Mit den auf Lichtmesse geweiheten Kerzen vertreibt man den Teufel von den Sterbenden so weit / als die Stralen schießen. Wenn man bey einem verstorbenen Gottlosen die Kerze nach dem Tode nicht ausgehen lässet / so kann ihn der Teufel nicht holen; und so ein Narr wird er doch wohl nicht seyn / daß er ihm selbst auf die Straße entgegen laufen sollte?

solche Kraft weder von der Natur, noch von GOtt, und folglich gar nicht. Er sey weder von Gott noch von der Kirche zu solchem Gebrauch gewidmet, in dem Gebet und bey dem Ceremonien womit er geweihet wird, geschehe nicht die geringste Meldung vom Donnerwetter, Zauberey ꝛc. ꝛc.

Vierzehnte Klage.

Ich soll gesagt haben: Scherzlügen seyen keine Sünde.

Meine Rede.

Ich habe gesagt: wenn man etwas, wovon man wohl weiß, daß es nicht wahr ist, aus Scherz redet, und will es von andern nicht ernstlich geglaubt, sondern auch für Scherz angenommen haben, so ist das keine Lüge, man kann es nicht einmal eigentlich eine Scherzlüge nennen, son-

dern dieser Name kommt blos daher, weil man kein anderes und besseres Wort weis, es auszudrücken; es ist also auch keine Sünde, man hat nicht Ursache, es zu bereuen und könne es folglich auch nicht beichten; oder wenn man es in der Beichte hersagt, kann einen der Priester doch davon nicht lossprechen, weil es keiner Lossprechung bedarf.

Funfzehnte Klage.

Ich soll gesagt haben: wenn eine Frau dem Manne sage sie habe etwas auf dem Markte für 10 Kreuzer gekauft, das doch 12 Kr. gekostet, so habe dies nichts auf sich.

Antwort.

Bey der Erklärung des Gebotts von den Lügen habe ich in der christlichen Lehre ge-

fragt: ist das eine Lüge? wenn eine Frau etwas auf dem Markte für 12 Kr. kauft, und nachher ihrem Manne, um Zank zu verhüten, sagt: sie habe 10 Kr. dafür gegeben. Ich antwortete: nein! sie sage ja die Wahrheit, und das übrige leugne sie nicht; das würde gelogen seyn, wenn sie sagte: sie habe nur 10 Kr. dafür gegeben; weil sie denn zwar etwas von der Wahrheit gestünde, das übrige aber leugnete. Auch sagte ich: die christliche Klugheit erfordere es, in gewissen Umständen, auf eine solche bescheidene und unschuldige Art, dem Gezänke und allerhand Verdrießlichkeiten auszuweichen, und Fluchen ꝛc. zu verhüten.

Sechszehnte Klage.

Ich soll gesagt haben: man sey der Andacht und der Verehrung der Heiligen so

sehr

sehr zugethan, daß man Gott darüber vergesse (*)

Antwort.

Da ich das erste Gebott erklärte, und dabey unter andern sagte: es fordere von uns, daß wir in allen unsern Nöthen uns zuerst

(*) Wenn Herr Trunck es auch gesagt hätte/ würde er so sehr unrecht nicht haben. Wenigstens zeigt die Erfahrung/ daß die meisten Katholiken die Heiligen mehr ehren, und sie öfter anrufen als Gott selbst. Bey den/ sonst so sehr vielen/ nun zum Theil abgesetzten Feyertagen/ könnte es auch nicht wohl anders seyn. Denn/ man hielt den Heiligen Lobreden; erzählte/ wie dieser hier/ der andere dort in der größten Noth geholfen habe/ und pries ihre Wunder/ hauptsächlich die erst neulich von ihnen geschehen seyn sollten lang und breit an/ und so geschah's/ daß das rohe Volk das unbegränzteste Zutrauen zu den Heiligen faßte. Die Wunder Christi/ wenn sie auch noch dann und wann erwähnet wurden/ waren alt/ von neuen wußte man nichts/ und deren

zuerst zu Gott wenden, und unser ganzes Vertrauen auf ihn setzen sollten, fügte ich hinzu: dies thun viele übel unterichtete Christen

---

deren zu erdichten / war ein wenig zu mißlich. Man fieng daher an / Gott und den Heiland als einen unfähig gewordenen Fürsten zu betrachten / der alle Gewalt seinen Ministern übertragen / man hielt ihn gleichsam für einen Arzt / der Vorzeiten gute und große Curen gethan / aber eine Zeitlang her nichts mehr curirt habe. Izt waren die Heiligen Meister; der hatte diese / jener eine andere Geschicklichkeit; der konnte diese / jener eine andere Krankheit heilen / und daher kam's / das der Pöbel bald für ein jedes Gebrechen einen andern Heiligen als Helfer verehrte; fast wie die Heiden / die jedem Laster damit sie es ungescheut und ungestraft treiben konnten / Tempel aufrichteten / und es für eine Gottheit verehreten. Clemens *XIV.* der dies wohl einsahe / suchte dem eingerissenen Uebel abzuhelfen. Er setzte viele Feyertage ab / und verlegte sie auf Sonntäge / an denen er sie zu feyern befahl. Allein hiedurch scheinet das Uebel / anstatt gemindert / nur noch mehr verschlimmert zu seyn: denn vor dem hatte man die Sonntäge noch eines Theils frey, wo

sten nicht, sondern, wenn sie in Noth gerathen, geht ihr erster Gedanke auf diesen oder jenen Heiligen, den rufen sie zu förderst

---

wo man das Wort Gottes predigen sollte / itzt aber hört das auch an jenen Sonntägen auf / auf welche verlegte Feyertage fallen / und nun hält man an denselben Lobreden von den Wundern und von der Größe der Heiligen. Manchen Seelsorger ist damit gedient / denn an den Sonntäglichen Evangelien / sagen sie / erschöpfe man sich / weil jederzeit das nemliche wiederkomme / das alte hingegen wieder aufzukochen / sey unanständig und verrathe Unwissenheit; bey den Lobreden der Heiligen hingegen bleibe immer Stoff genug übrig.

Ich sagte vorhin mit Fleiße / eines Theils hatte man die Sonntäge noch frey; denn wie viele Bruderschafften der Heiligen und armen Seelen fallen nicht monatlich auf die Sonntäge / wo es auch heißt; Geh in Gottes Namen Evangelium? wir können dir heut unmöglich helfen.

Eine andere Ursache der Vergessenheit Gottes ist diese; an den Sonntägen / wo weder Bruder-

förderst an; an Gott denken sie gar nicht, sie nennen ihn nicht einmal; sie vergessen seiner

---

Bruderschafften / noch heilige Feste einfallen / hat man keine verliehenen Ablässe und pompöses Gepränge; diesem aber lauft der Pöbel nach / und wo er es findet / da hört er zugleich Lobreden von Heiligen und Brüderschafften. Er beichtet daher auch an solchen Tagen; die Busse / die ihm der Priester zur Genugthuung für seine Sünden auferlegt / pflegt meistentheils in so und soviel Vatter und Ave / oder in soviel Gesätzen aus dem Rosenkranze / oder in ganzen Rosenkränzen zu bestehen / welche er zu Ehren der Heiligen / dessen Fest man begehet / beten soll. Der Beichtvatter empfiehlt auch dem Beichtkinde / welches um Mittel / den Anfechtungen zu widerstehen / anflehet / seine Zuflucht zu diesem / oder jenem Heililigen zu nehmen ꝛe. ꝛc. Wo bleiben aber deine Verdienste Gekreuzigter? wo deine unendliche Barmherzigkeit allgütiger Gott? Wie viele schlechtunterwiesene katholische Christen sehen dich leider an / als einen Einzigen / der ihnen so viel gegen die große Schaar der Heiligen ist / als e i n tapferer Held allein / gegen das ganze Heer? —

seiner so sehr dabey, als wenn sie nichts von ihm wüßten, als wenn sie von der Religion nur an die Heiligen angewiesen wären, ja als wenn sie blos von diesen alles zu hoffen und zu erwarten hätten. Dies sehen die Protestanten mit großer Aergerniß an unsern Katholiken, und daher kömmt der Vorwurf, den sie uns machen: wir fragten mehr nach den Heiligen als nach Gott; wir machten sie zu Göttern (*) und

(*) Vernünftige und gelehrte Protestanten wissen so gut, als wir, daß die Heiligen von der katholischen Religion nur als Fürsprecher bey Gott verehret und unendlich weit unter Gott gesetzt werden müssen. Allein da, wie eben gezeigt worden, das Gegentheil im Schwange geht so muß diese Religion sich gefallen lassen, von den Protestanten mehr nach dem, was sie ausübt, als nach dem, was sie ausüben soll, beurtheilt zu werden, bis einst ein thätiger Clemens kommt, der den wahren Schaafstall Christi von dem ihn so sehr entstellenden Unrathe säubern wird.

und zögen sie Christo vor. Darauf erzählte ich ihnen, was ich in der Seereisebeschreibung eines protestantischen Geistlichen gelesen habe: daß, als das Schiff durch Sturm in augenscheinliche Gefahr unterzugehen gekommen seye, von den Katholiken, die im Schiffe waren, einige die Mutter Gottes, andere den heil. Antonius, und kein einziger Gott selbst angerufen habe; und daß es ihm (dem protestantischen Geistlichen) weit schröcklicher, als das Wüthen des Meers, schröcklicher als der gegenwärtige Tod selbst vorgekommen sey, daß er in dieser äusersten Noth Gott von Christen, und zwar von solchen, die allein die wahre Religion haben wollen, so ganz habe vergessen gesehen.

Siebenzehnte Klage.

Ich soll gesagt haben: wenn man euch eine Offenbarung eines Heiligen, oder einer Heiligin

ligin, oder etwas aus den Martin von (*) Cochem erzählte, das würdet ihr behalten; (**) aber ꝛc. ꝛc.

Antwort.

Da ich über eine 8 Tage vorhergehaltene christliche Lehre, worinnen ich wichtige Glaubens und Sittenlehren ernstlich und alle deutlich vorgetragen hatte, die erwachsene Jugend examenirte, und von 18, 19 bis 20 jährigen Leuten keine einzige gute Antwort erhielt, und daraus sah, daß alles wieder

(*) Er war ein Kapuciner / und wird darum Cochem genannt weil er zu Cochem an der Mosel seine schönen Werke geschrieben. Unter andern empfiehlt man sein Leben Christi. —

(**) Die Erfahrung lehret solches / denn die kleinen Kinder können nicht nur die schönen Melodien von den Liedern der Heiligen / sondern auch solche Lieder selbst meistentheils auswendig. Bey öffentlichen Processionen werden sie auch vorzüglich gesungen.

vergessen war, sagte ich: nicht wahr, wenn ich euch etwas aus dem Eulenspiegel wenn ich euch ungegründete erdichtete Offenbarungen, lächerliche Märchen, etwas aus Martin von Cochem erzählte das würdet ihr gewiß wohl behalten und noch nach 50 Jahren wieder erzählen können? aber wenn man von der nothwendigsten Wissenschafft des Christenthums und des ewigen Heils redet, dann bekümmert ihr euch wenig oder gar nicht darum; das gehet zu einem Ohr hinein, zum andern hinaus; das ist nicht werth, es zu behalten.

Achtzehnte Klage.

Ich soll gesagt haben: der Fluch läge auf den Katholiken, weil sie die Dinge ihres Heils nicht lernen wollten. (*)

Ant-

(*) Sollte denn dieser Satz nicht richtig seyn? Es heißt ja: wer die Kirche nicht höret, der sey

Antwort.

Da ich einige Sonntäge nach einander vor der neuen Erklärung über die 8 Tage vorher gehaltene Lehre examinirte, und nie auch nur eine einzige gute Antwort erhielt, sagte ich einst im gerechtesten Eifer: man sollte glauben, der Fluch läge auf unserm hiesigen katholischen Christenthum, weil man sich so wenig das zu lernen, bekümmert, was uns doch eigentlich zu Christen machen, und zur ewigen Glückseligkeit bringen muß.

Neunzehnte Klage.

Ich soll gesagt haben: die Lutheraner und Calviner seyen weit besser in ihrem Chri-

sey wie ein Heid und Zöllner: diese nun haben den Fluch des Ausschlusses. 2c. 2c. Der Ankläger ist, wie es scheint, der Meynung, daß der, welcher die Dinge seines Heils nicht lernet, doch selig werden kann. Etwa durch Verehrung der Blutstropfen Christi? wie oben, Klage 1.

Christenthum unterrichtet, als die Katholiken.

Antwort.

Dies habe ich aus eben der Ursache, wie das vorige, gesagt.

Zwanzigste Klage.

Ich soll gesagt haben: es sey gut, das Luther und Calvin aufgestanden seyen.

Antwort.

Als ich von Nebendingen in der Religion handelte, und beklagte, daß unser katholisches Volk, weit mehr auf solche Nebendinge, als auf die Hauptstücke der Religion halte, erzählte ich, wie übel, und erbärmlich es damit vor Luthers Zeiten ausgesehen habe. Es sey nicht anders möglich gewesen, sagte ich, es habe eine Reformation

tion kommen müssen, so wie die Schrift sage: es müssen Aergernisse kommen. Die Katholischen, fuhr ich fort, sind selbst Schuld an dieser unglücklichen Reformation; und wenn Luther und Calvin, oder andere an ihrer Statt nicht aufgestanden wären, so würde jetzt unser katholisches Christenthum mit einer ganzen Sündfluth von ungegründeten Nebendingen und Thorheiten überschwemmet seyn.

Ein und zwanzigste Klage.

Ich soll gesagt haben: **Unser Vater** sey recht gebetet, und der Zusatz: **Denn dein ist das Reich, die Krafft 2c. 2c.** sey ganz unschuldig.

Antwort.

Bey dem Eingange zur Erklärung eines jeden Stücks des **Vatter Unser** fragte

ich: ob es gefehlet sey, wenn man wie die Protestanten, an statt Vatter unser, Unser Vater betete? Nein! antwortete ich: es ist beydes recht, und darinn ist ein Unterschied: wenn man Unser Vater betet, so spricht man eigentlich deutsch; wenn man hingegen Vatter unser betet, so folget man der alten Gewohnheit. Ich fragte weiter: ob es gefehlet sey: wenn man am Ende des Vatter unser, wie die Protestanten hinzufügte: Denn dein ist das Reich 2c. und antwortete abermals: Nein! denn diese Worte sind an sich ganz gut, (*) und ebenfalls aus der heili-

(*) Die Ursache, warum sich viele katholische Geistliche über diesen Zusatz so sehr aufhalten, und ihn dem Volke zu vereckeln suchen, scheint also diese zu seyn: weil ihn die Katholischen nicht haben; und weil sie es für einen apostolischen Eifer halten, auch die vernünftigsten und billigsten Dinge der Protestanten ohne Ursache zu verwerfen.

heiligen Schrift genommen: die Protestanten setzen sie hinzu, weil sie in einigen alten griechischen Abschrifften des neuen Testaments beym Vatter unser gefunden werden; und wir Katholische lassen sie weg, weil sie in den meisten solcher Abschrifften nicht dabey gefunden werden. Nur dies ist irrig, wenn man glaubt, diese Worte müßten nothwendig dem Vatter unser beygefüget werden.

Zwey und zwanzigste Klage.

Ich soll gesagt haben: bey den Lutheranern treffe man keine solche abgeschmackte und närrische Bücher an, wie bey uns Katholischen.

Antwort.

Bey Gelegenheit des obgemeldeten Gebetbuches, welches voll des unvernünftig-

sten Aberglaubens und der unsittlichsten Träumereyen ist, und doch als ein katholisches Gebetbuch in den Händen des Volks stark herum gehet, sagte ich: wir können den Protestanten keine solche abgeschmackte Läppereyen und Narrheiten in ihren Gebetbüchern aufweisen, als man in vielen unseren katholischen Büchern findet.

Drey und zwanzigste Klage.

Ich soll gesagt haben: die Protestanten haben keine Aussegnung, wie wir Katholischen, und man höre doch nicht, daß sie behext würden. (*)

Ant-

(*) Von den Hexen ist schon längst ein Traktätchen heraus, daß den Titel führet: das weltschröckende Nichts, die heutigen Zauberey. Es scheint also, es gebe heut zu Tage nur in der Religion Hexen, die steif und fest daran glaubt.

Antwort.

Bey der Erklärung des Aberglaubens erzählte ich, daß in einem gewissen Lande katholische Kindbetterinnen, so lange sie nicht ausgesegnet seyen, sich nicht getrauten, unter den freyen Himmel zu gehen, aus Furcht behext zu werden; oder wenn sie nothwendiger Geschäfte wegen unter dem freyen Himmel gehen müßten, einen Kübel über den Kopf stürzten. Aus Anlaß dieser Erzählung sagte ich: die Ursache, warum Kindbetterinnen eine Zeitlang nach ihrer Niederkunft nicht ausgehen sollen, ist keinesweges die Besorgung von Zaubereyen; wenn es ihre Gesundheit zuläßt, können sie ohne Anstand zu Hause herum gehen, und vornehmen, was sie wollen, sie werden gewiß nicht bezaubert werden. Die Protestanten, setzte ich hinzu, haben keine Aussegnung; sie gehen aus, wenn sie wol-

wollen, und man hat doch noch nie gehört, daß eine solche protestantische Frau behext worden sey; warum sollten doch nur die Katholischen allein so unglücklich seyn, daß sie beständigen Verhexungen und Teuffeleyen ausgesetzt wären? da sie doch eben darum weniger davon zu befürchten haben sollten, weil sie die wahre Religion haben. Die Aussegnung, fuhr ich fort, hat bey uns Katholiken keineswegs zur Absicht, die Weiber dadurch gegen Zaubereyen zu sichern, sondern ist nur eine öffentliche Dankbezeugung gegen Gott, daß er die Mutter mit Leibesfrucht gesegnet habe; nur dahin gehen die Gebeter, die vom Priester über die auszusegnende Person gesprochen werden, und ist darinnen nicht die geringste Meldung der Zauberey zu finden. Ueberhaupt will die Kirche mit der Aussegnung nichts anders sagen, als das eine solche Frau ihren ersten ordentlichen Ausgang

gang nach der Niederkunft, in die Kirche, Gott zu danken, thun solle.

Vier und zwanzigste Klage.

Ich soll gesagt haben: der heilige Bernhardus schreibe: so offt man neben dem Weywasser vorüber gieng, ohne welches zu nehmen, so oft lache der Teufel darüber. (*)

Antwort.

In dem obgemeldeten Buche stehet: „der heilige Bernhardus schreibt, daß „der

(*) Das Weyhwasser wird an vielen Orten besonders bey Sterbenden und Todten sehr gemißbraucht. Einen Sterbenden pflegt man alle Augenblicke zu besprengen / daß er im Gesichte ganz naß davon wird. Bey dem sonntäglichen Umgange um die Kirche nehmen die alten Weiber beyde Hände voll aus dem Weyhwasser Kessel / und beschütten damit die Gräber ihrer Angehörigen / besonders an dem Kreuze / wo der Kopf des Todten liegt.

„böse Feind lache, wenn einer bey den Weyh„wasser vorüber gehet, und sich nicht be„sprenget; und der Teufel habe einst zu ihm „gesagt: wenn ihnen ein solches Bad berei„tet wäre, würden sie sich schon längst von „allen Sünden gereiniget haben." Dies las ich dem Volke vor, und zeigte darnach, wie abgeschmackt und kindisch das Vorgeben sey, das der Teufel lache rc.; und wie sehr es unserm Glauben zuwider sey, vorzugeben; die Teufel hätten sich schon längst von ihren Sünden gereiniget, wenn ihnen ein Bad von Weihwasser zubereitet wäre. Die Teufel, sagte ich, sind einer ewigen Verdammniß würdig, und haben folglich eine Todsünde begangen; der Glaube aber lehret, daß durch das Weihwasser nicht einmal eine läßliche, will geschweigen, eine Todsünde getilget werden könne. Hieraus folgerte ich: es seye eine Lüge, daß der heilige Bernhardus dies schreibe; und man

habe

habe das Ansehen dieses Heiligen nur darum hiezu gemißbraucht, um solche Läppereyen und Lügen in Aufnahme zu bringen. (*)

Fünf und zwanzigste Klage.

Ich soll in einer Tod Angst Predigt, da ich von dem Verräther Judas gehandelt, gesagt haben: daß heut zu Tage dergleichen Judas Brüder noch genug in den Ecken

(*) Unter dem katholischen Volke gehet auch ein Büchlein herum, mit dem Titel: Geistliches Schild. In diesem errinnert man sich wohl gelesen zu haben: So oft einer Weyhwasser nimmt, löscht er damit eine läßliche Sünde aus; empfängt er es an einem Sonntage von einem Priester, so werden ihm alle läßliche Sünden von der Woche; am Quartalsonntage, von einem Vierteljahre, und wenn er es auf den Sonntag der Kirchweyhe von einem Priester erhält, so werden ihm alle läßliche Sünden, die er das ganze Jahr hindurch begangen hat, nachgelassen. — Wer soll denn dies nicht glauben, sagt' der Pöbel, es ist ja gedruckt!

Ecken versteckt wären, die auf alle Worte, welche geprediget werden, lauerten, um sie anders wohin überbringen, und anschwärzen zu können.

Antwort.

Hieran errinnere ich mich nicht mehr; habe ich's aber gesagt, so ist's Wahrheit, und die sich darüber aufhalten, müssen sich getroffen gefunden haben.

Sechs und zwanzigste Klage.

Ich soll gesagt haben: Ich wolle nicht aufhören die Wahrheit zu reden, wenn man mich auch nach Rom citirte; man könne mich doch nicht martern.

Antwort.

Diese Rede wäre ja gar zu kindisch. Ich weiß sicher, daß ich weder von Rom, noch von Martern gesprochen habe.

Sie=

Sieben und zwanzigste Klage.

Ich soll gesagt haben: Heilige verehren, die verächtliche Namen haben, wie z. B. Judas Thaddäus, weil der Verräther Christi so geheißen, sey abergläubisch.

Antwort.

Ich habe gesagt: eine besondere Andacht zu unbekannten Heiligen halten, als wenn man mehr durch sie zu hoffen hätte, weil sie von niemand, oder nur von wenigen Leuten verehrt würden; (*) ferner: nur

---

(*) Ein geschickter aber wenig bekannter Arzt, wenn er um seine Kunsthülfe von jemand angesprochen wird, kann allerdings eher helfen, als einer der überall zu thun hat, und mit Patienten überhäufet ist; warum denn nicht ein Heiliger ebenfalls. Er ist ja ein Freund Gottes, und wenn er nur dann und wann um etwas ansucht, so wird es ihm natürlicher weise weit eher gewähret werden; als wenn er

nur solche Heilige lieber verehren zu wollen, welche verächtliche Namen zu haben scheinen, z. B. der heil. Judas Thaddäus, weil der Name Judas durch den Verräther Christi verächtlich gemacht worden; sey aberglaubisch.

Acht und zwanzigste Klage.

Ich soll gesagt haben: die armen Leute thäten Gott keinen Gefallen, wenn sie ums Geld Messen lesen ließen; (*) dies wolle Gott nicht haben.

Ant-

alle Augenblicke mit einer Bittschrift da wäre! und so hätten ja die Kapuciner ganz recht. Nicht wahr? —

(*) Ein scharfer Dorn in den Augen der Mönchen! Wann die armen Seelen einmal anders, als durch Meßlesen erlöset werden können, so behalten die Armen, und sonst die äusserst dürftigen Leute ihre Kopfstücke; sie besuchen dann lieber einen Kranken, geben lieber einem

Antwort.

Ich kenne hier Betteleute (und habe ihrer auch anders wo gekennt:) welche die Kreutzer, Doppeln und Heller, die sie andern entweder mit ungestümen Betteln abgedrungen, oder die man ihnen aus Erbarmen zur Erleichterung ihrer Noth gegeben hatte, so lange zusammen sparten, bis sie ein Kopfstück beysammen haben; dies tragen sie denn flugs den Kapucinern hinaus, um eine Messe dafür zu lesen. Gegen diesen abscheulichen Mißbrauch habe ich geeifert, und zu dem Ende, nicht nur das, was oben stehet, sondern noch weit mehrere und nachdrücklichere Worte gesagt.

einem Dürftigen einen wohlthätigen Trunk Wassers, ꝛc. ꝛc. und helfen so den Armen Seelen. Aber wie steht's dann mit den Kapucinern? — Und welcher Neid ist wohl grösser, als der — Brodneid?

Neun und zwanzigste Klage.

Ich soll gesagt haben: es gebe Gebeter, worinnen man die Heiligen anrufe, uns zu bewachen; da denn der heilige Erzengel Michael aufziehe, wie ein alter Schaarwächter, mit einem rostigen Degen rc. rc. —.

Antwort.

Obengemeldtes Buch preiset eine Andacht an, mit folgenden Worten? „geistliche Schildwacht, darinnen einer alle „Stunde einen besondern Patron sich erwählen kann,“ dann heißt es: „von 1 „Uhr des Tages bis auf 2 soll für mich „Schildwacht halten der heilige Erzengel „Michael, von 2 Uhr des Tages bis auf 3 „Uhr soll für mich Schildwacht rc. rc.“ Hierüber sagte ich: was für abscheuliche, ärgerliche,

ärgerliche, zum Spott unserer vernünftigen und heiligen Religion herrührende Possen sind das! Sollten das Gebeter seyn? sind es nicht abgeschmackte Gaukeleyen? macht man da die Heiligen nicht gleichsam zu Schaarwächtern mit Musketen und rostigen Degen die, damit sie nicht zu müde werden, alle Stunde einander ablösen? Was sollen solche Kinderpossen nützen? wenn wir das herbeten, werden darum die Heiligen, so wie sie von uns bestellt werden, gleich hübsch folgen, gleich mit ihrem Gewehr auf die Wache ziehen, auf unsere Ordre einander stündlich ablösen? Und wenn dieses Schilderhausgebet zu gleicher Zeit von einem da, von dem andern dort, itzt hie, und in eben der Zeit auch zu Rom gebetet wird, wie sollen es doch die Heiligen wohl machen, daß sie zugleich da und auch dort, izt hier und

doch auch zu Rom Schildwacht stehen können? O der elenden, und zugleich (*) äusserst schädlichen Thorheit!

(*) Sonst heißt es in einem Michels Liede das sich anfängt. // O unüberwindlicher Held. ꝛc. ꝛc." //Du bist des Himmels Kapitain/ dein //Kriegsheer alle Engeln seyn. // ꝛc. Und nun auf einmal ein gemeiner Musketier! Was hast du doch gethan/ o heiliger Erzengel! daß dich der Verfasser des Gebets von deiner Würde so tief herab gesezt hat? Wo ist die Stärke/ womit du den Teufel stürztest/ daß du hier deine Majestät so ungestraft beleidigen ließest? Warum erlaubt man dir nicht/ einen Lieutenant zu schicken/ wenn man mit einem Gemeinen nicht zufrieden war?

So weit gehet die Thorheit des Aberglaubens daß sie Engeln und Teufeln gebieten will.

An die Wahrheit.

Ode.

Warum erscheinest du nicht allen
O Wahrheit! um den Hals Korallen
Und auf dem Haupt Olivenlaub?
Was macht die Ohren vieler Leute
Wenn klinget deine Silbersaite
Die alles reizen sollte taub?

Du reizest zwar wie Anmutsgötter
Und doch gebierst du Haß, und Spötter
Warum bezwingst du diese nicht?
Die Sonn' erleuchtet ganze Welten,
Und doch mißfället sie nicht selten,
Wenn sie zu viel, und wenig sticht.

Hier macht sie häufig reif Melonen:
Dort Kaffe, wieder hier Citronen,
Dort Coccus, Ananas, und Thee;

Doch rührt sie nicht der Alpen Steine,
In Lappland kocht sie keine Weine,
Noch schmelzt sie all den Schweizerschnee.

Wer den Verstand hat abgeschworen,
Und sich gesellet zu den Thoren;
Der fliehet vor der Wahrheit Licht,
Der muß im Dunkeln mit den Eulen,
Wobey er ist, zusammenheulen
Und scheun des Tages Angesicht.

Auch centnerschwere Wahrheitsgründe
Bekämpfen nicht die kleinste Sünde
Die Vorurtheile aufgesteckt
Was diese lehren das muß gelten
Wer widerspricht, der ist zu schelten,
Und wird mit Ketzerfluch bedeckt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Religions-Klagen gegen Herrn Peter Trunk, kath. Pfarrer in ... Bretten, samt dessen Beantwortungen

Bd.: [1]

[Mannheim] (1779)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 1459
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11295532-4
VD18 80233503-001